Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1970)

Heft: 11-12

Artikel: Arnold von Salis als Student : ein Schüler Jacob Burckhardts

Autor: Ziegler, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arnold von Salis als Student – ein Schüler Jacob Burckhardts[1]

Von Ernst Ziegler, Neuallschwil

Arnold von Salis wurde am 21. Dezember 1847 als Sohn eines Pfarrers in Stampa geboren. Er verlebte eine glückliche Jugend im Bergell: Im Winter mußte er in die Schule, im Sommer war Zeit, ein fröhliches Landleben zu genießen. Das Gymnasium sollte Arnold in Chur oder Basel besuchen. Seine Mutter war Baslerin – Marie Weitnauer – und hatte am 17. August 1846 den jungen Kandidaten Johann Jakob von Salis geheiratet. Im Frühling 1860 reiste Vater von Salis mit seinem Sohn im Schlitten nach Silvaplana; über Chur und Zürich erreichten sie am 16. April Basel.

Von Salis wohnte bis zum Herbst 1860 bei seinem Onkel. Im Sommer dieses Jahres wurde sein Vater zum Direktor der Basler Strafanstalt gewählt und zog im August mit seiner Familie in die Rheinstadt. Der junge Salis trat mit zwölf Jahren in die vierte Klasse des

---

[1] Die Hauptquellen der folgenden biographischen Skizze bilden zwei Beiträge von Ernst Miescher im Basler Jahrbuch: Antistes D. A. von Salis. «Jugenderinnerungen». In: Basler Jahrbuch 1924, S. 1–31. Antistes D. Arnold von Salis. In: Basler Jahrbuch 1925, S. 1–64.
Miescher, Ernst Gottfried: 1848–1930, Sohn des Medizinprofessors Friedrich Miescher und der Charlotte Antonia His. Pfarrer in Lipperswil TG, Ellikon ZH, St. Gallen und Basel (St. Leonhard).
Zu diesen beiden Beiträgen kommen die Erinnerungen von Arnold von Salis im Basler Jahrbuch 1918, S. 270–306: «Zum hundertsten Geburtstag Jakob Burckhardt's. (Erinnerungen eines alten Schülers.)»
Abkürzungen: Basler Jahrbuch = BJ 19.. / S. ...; Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe = GA Bd. / S.; Jacob Burckhardt. Briefe. Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe = Briefe Bd./S. oder Briefe Nr. ...; Kaegi, Werner: Jacob Burckhardt. Eine Biographie = Kaegi Bd./S.; Staatsarchiv Basel-Stadt = StABS; Privat-Archive = PA; Öffentliche Bibliothek der Universität Basel = UB.

Humanistischen Gymnasiums ein und wohnte fortan bei seinen Eltern in der St.-Johann-Vorstadt, später in der neuerbauten Strafanstalt.[2] Über seine Schulzeit am untern Gymnasium berichtet Arnold von Salis nicht so begeistert wie z. B. Carl Spitteler in seinen Erinnerungen «Vom Basler Pädagogium». Auf dem Lande aufgewachsen, hatte er zunächst Mühe, sich in der Stadt einzuleben.[3]

> Die Art, wie in der Stadt die Schule betrachtet und behandelt wurde, erfüllte mich im Anfang mit Entsetzen. Von dem üblichen Betrügen, dem Nachbarn abschreiben, dem dreisten Leugnen, dem Belegen der Lehrer mit Spitznamen, dem oft unflätigen und rohen Gerede der Schulgenossen hatte ich als Landbube keine Ahnung.[4]

Im Frühling 1863 kam Arnold von Salis vom untern Gymnasium in die erste Klasse des Pädagogiums.[5] Er wurde Mitglied des Studententurnvereins und des akademischen Männerchors. Seine Lehrer waren unter anderen der Germanist Wilhelm Wackernagel, der Gräzist Adolph Kießling und Jacob Burckhardt. Hier wurde der Schüler besonders durch Wackernagel zu eigenem Dichten angeregt; er dramatisierte Manzonis «I promessi sposi» und schuf kleinere Gedichte, Romanzen, Sonette und Balladen. Im Frühling 1866 bestand von Salis die Maturitätsprüfung.

Der junge Student immatrikulierte sich an der Universität Basel und besuchte während der ersten drei Semester Vorlesungen bei den Theologen Johann Georg Müller, Karl Rudolf Hagenbach, Hermann Schultz, Hermann von der Goltz und Johann Christoph Riggenbach. Daneben hörte er auch philosophische und historische Vorlesungen bei Karl Steffensen und Jacob Burckhardt. Der Student des 19. Jahrhunderts hatte noch Zeit und Muße, eifrig das studentische Vereins-

---

[2] StABS, Erziehungs-Acten Q 13, Humanistisches Gymnasium: Schülerverzeichniß vom Jahr 1860 auf 1861.
[3] Vgl. dazu Spitteler: Gesammelte Werke 10. Bd., S. 231–234, und Kaegi IV/121–122.
[4] BJ 1924/S. 29.
[5] StABS, Erziehungs-Acten U 26, Pädagogium: Verzeichniß der Zöglinge des Pädagogiums zu Anfang des Sommersemesters 1863.

«Arnold von Salis, Jugendbildnis.» Aus dem Basler Jahrbuch 1924

leben, z. B. in der «Zofingia», zu pflegen oder seine dichterischen Versuche umständlich zu bearbeiten. Von Salis hatte Zeit für beides; er war ein eifriger Zofinger und in verschiedenen Zentralblättern des Vereins finden sich seine Gedichte.[6] Seine Freunde waren vor allem Zofinger: Karl Frey, Ferdinand Vetter, Ernst Miescher, Eduard Preiswerk, Jakob Probst, Bernhard Riggenbach, Hans Lichtenhahn u. a.

---

[6] Über die «Zofingia» siehe Briefe I/280–281 und jetzt Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969. Gedichte Arnold von Salis' im Centralblatt des Zofingervereins Basel, 9. Jg., Nr. 3, Januar 1869: S. 99–100: Thatendurst, S. 100–101: Die liebste Stelle, S. 101: Zwei Mädchen und Feuille Centrale de la Société de Zofingue. Lausanne, 8e année, No 6, Avril 1868: S. 200: Cantate auf das Zofingerfest.

Zu diesem Kreis gehörte auch Carl Spitteler; er war Studien- und Examensgenosse von Arnold von Salis.[7]

> Es muß eine wunderschöne Zeit gewesen sein, jene Studienjahre der Genossen um den jungen, etwas bündnerisch schwerblütigen, aber poesieerfüllten Salis herum. «Dudelsack» nannte sich die Gruppe, über deren Treiben noch etwas von dem schönen Glanz echten, flotten und beschwingten Burschentums liegt. Auch Ferdinand Vetter und Eduard Preiswerk, der nachmalige Pfarrer zu St. Leonhard in Basel, gehörten ihm an.[8]

Während seiner Studienjahre gab Salis in der Strafanstalt jüngeren Gefangenen Unterricht. Im Frühling 1867 übernahm er eine Hauslehrerstelle bei der Familie des Bankiers Riggenbach-Stehlin auf der Bechburg bei Önsingen, wo er bis zum Herbst 1867 blieb.[9] Im Mai 1867 schrieb er seinem Freund Karl Frey:

> Bechburg, 13. Mai 1867.
>
> Lieber Frey!
> Von meiner hohen Burg sende ich Dir den freundschaftlichsten Rittersgruß und erlaube mir, Dich für diesmal mit dem Schloß und seiner Umgebung, überhaupt mit dem zu unterhalten, was Dich, meiner Meinung nach, am meisten interessieren könnte.

Spitteler: Gesammelte Werke. 10. Bd., S. 208ff. und besonders S. 214.
Seinem Lehrer Jacob Burckhardt hat Spitteler 1912 einen Aufsatz gewidmet, über den der alte Arnold von Salis seinem Freund Karl Frey schrieb: «Du kennst natürlich C. Spittelers Feuilletons (in der N.Z.Ztg. von 1912) «Jak. Bckhdt. und der Student». Die enthielten auch manches Gute und Erfreuliche. Aber auch Vieles, was mir den Genuß störte, weil es mehr die Gescheidtheit des betr. Studenten ins Lichte setzen wollte, als den Zauber der Person des J. B., meinetwegen trotz gewisser Schwächen derselben...» Postkarte Arnold von Salis' an Karl Frey; Basel, 15. 3. 1914, im Nachlaß Karl Frey (eingeklebt in «Schriftchen», S. 32).
Drei Jahre später schrieb Arnold von Salis an Otto Markwart eine Bemerkung über Spitteler: «... an Spitteler werde ich gerne meine ‚Erinnerungen' s. Z. senden. Was Sie mir aus dessen Briefen an J. B. mittheilen, hat mich natürlich sehr interessiert. Also Das geht an Geschmacklosigkeit und Eitelkeit noch über Das hinaus, was ich ihm zutraute.» Arnold von Salis an Otto Markwart; Basel, 9. 11. 1917, StABS, PA 300/5.
Zu Jacob Burckhardt und Carl Spitteler vgl. besonders: Probst: Jakob Burckhardt und Carl Spitteler. Kaegi: Ein Brief Carl Spittelers an Jacob Burckhardt. S. 177–187. Kaegi IV/120ff. Faesi: Spittelers Weg und Werk.

[8] Jenny: Basler Dichtung und Basler Art im 19. Jahrhundert. S. 50. – Zu «Dudelsack» vgl. BJ 1925/S. 29.

[9] Vgl. Ziegler, Ernst: Ferdinand Vetter, ein Schüler Jacob Burckhardts in Selbstzeugnissen seiner Jugendzeit. (Archiv für Kulturgeschichte; im Druck); Briefe 11/29 und 229.

Karl Frey als Student; Auschnitt aus «Familientag in Geltenkirchen, Herbst 1867»; im Nachlaß Karl Frey

Ferdinand Vetter, 29. Januar 1867; im Nachlaß Karl Frey

Die Bechburg liegt auf ziemlich steiler Anhöhe und, spezieller, auf schroffem Fels. Ein großer runder Thurm mit Zinnen schaut alterthümlich trotzig ins weite Land. Daran lehnen die Wohngebäude, die zum Teil auch ziemlich alt sind, daran wieder ein sehr hochliegender innerer Schloßgarten, welchen ein kleiner Thurm abschließt, der nur das Schulzimmer in sich faßt. Die inneren Räumlichkeiten sind durchgängig gemüthlich und heiter. Ich selbst logire in einem großen Zimmer mit vierfrohem Fenster, das beinahe das Licht des ganzen Himmels hereinläßt. (Besonders gemüthliche Geräthe finde ich in meiner Bude ein Kamin und einen Schaukelsessel.) Der Rücken des Schlosses lehnt an einen schönen Tannen- und Lerchenwald, der in der weißglänzenden Rockenfluh gipfelt. – Vor dem Schloß ist ein künstlich gezogenes Wäldchen mit Zickzackwegen und einem prachtvollen Springbrunnen dessen tieferes

Bassin so blau ist, wie ein kleiner Alpensee. O! wenn ich Nachts allein an meinem hocherhabenen Fenster lehne, etwa meine lange Pfeife rauchend, und der Mond bescheint den Wald und die Schloßgärten unter mir mit ihren epheuumrankten Zinnen, und die fruchtbaren, blühenden Felder, und da und dort blitzt ein Lichtflecken aus entferntem Gebüsch hervor, und von Oensingen herauf läutet das Ave Maria! und wenn dicht an meinem Fenster das Käuzchen im Mauerloch schneuzt und schnalzt, der Abendwind in den Blättern saust, und das Plätschern des silbernen Springquells von ihm an mein Ohr getragen wird, und wenn am weiten Horizont die weißen Alpen vom Säntis bis zum Moléson wie liebliche Gespenster, schweigend und großartig, mir zuwinken! – das sind Gefühle, die kein Papier, die keine Feder kennt. –

Der Aufenthalt in dieser reizenden Gegend wird noch angenehmer durch den gemüthlichen Familienkreis, der mich an mein eigenes Vaterhaus angenehm erinnert. Herr Riggenbach kann nur Samstag und Sonntag hier oben verweilen; ist dann aber recht vergnügt und herzlich. Die hohe Burgfrau ist wirklich ein ausgezeichnetes Frauenzimmer: jetzt noch schön, hat kohlschwarze Haare und tiefblaue Augen, eine sehr schöne Stimme, einen herzgewinnenden, lebenslustigen und doch wieder ächt religiösen Sinn, ist begeistert für alles Schöne, Musik, Kunst und Poesie. – Dies hat sie auch mit ihrem sehr gebildeten Gatten gemein. Daher nahmen sie auch die umfangreichen, kostspieligen Restaurationen am Schloß und dessen Gärten und Park vor. Dieselben werden und wurden geleitet durch einen jungen Architekten, Herr Kolbenhayer, einem Deutschungar, der seine Nationalität in Profil und Sprache scharf ausgeprägt an sich trägt. Er ist ein sehr gescheiter junger Mann, belesen in der Litteratur, begeistert für alles Schöne, vielgereist in Italien, Frankreich, England, Deutschland.

Seine Kunst ist sein Heiligthum, die Renaissance Italien's der Styl, der ihm am meisten zusagt. – Leider wird er Ende Mai das Schloß verlassen und nach Zürich zu Herrn Stadler gehen. Unterdessen will ich von seinem Umgang Nutzen ziehen so viel ich kann.

Musikalische Genüsse habe ich noch gar nicht gehabt, sie werden erst in vorgerückter Sommerszeit stattfinden.

«14. Oct. Bechburg.» Gezeichnet von Ferdinand Vetter in «Album» S. 3; im Nachlaß Ferdinand Vetter

Über mein Verhältnis zu den beiden Knaben, meinen ganz angenehmen Zöglingen, kann Dir Beck das Nöthige sagen. Ihr beide könnt überhaupt die Briefe austauschen, denn im einen steht absichtlich, was im andern nicht. –

Viele Grüße an Curti (dem ich spätestens in der nächsten Woche schreiben werde), Vetter major und junior, Buxi, Knirps, Hugeli, Baß, Brevi und allen übrigen Zofingern. Ferner an Schneider und Kolb. – Sei herzlich gegrüßt, und denke hie und da an Deinen aufrichtigen Freund: Salis

Meine Adresse: Schloß Bechburg bei Oensingen (Solothurn)[10]

[10] Im Nachlaß Karl Frey.

Auf der Bechburg vollendete der junge Dichter seine dramatische Dilogie «Georg Jenatsch», trug sie auch dort der versammelten Burgfamilie vor und ließ sie im Sommer 1868 in Basel drucken.

> Jacob Burckhardt, den er, da er dessen Scheu vor allem Druckenlassen kannte, vor der Drucklegung absichtlich nicht beraten hatte, sprach wohl mit ihm davon humoristisch als von einem Jugendstreich, konnte aber doch nicht umhin, ihm zu gratulieren, daß er bei seinen Kritikern nicht schlimmer weggekommen sei.[11]

Die «Basler Nachrichten» berichteten darüber: «Mit Freuden begrüßen wir in dieser Dichtung die Erstlingsblüthen der Muse eines jungen Dichters aus unsrer Vaterstadt, wohl werth, von unserm Basler Publikum beachtet und geprüft zu werden.» Nach der Feststellung, «Georg Jenatsch» sei «ein dramatisches Gedicht, bestehend, ähnlich wie Schiller's Wallenstein, aus zwei Theilen», erzählt der Kritiker den Inhalt der Dilogie. Das Lob, das dem jungen Dichter dann zuteil wird, gipfelt in einem weiteren Vergleich mit Schiller, diesmal mit seinem «Wilhelm Tell». Nachdem der Kritiker da und dort etwas «ausgestellt» hat, beglückwünscht er den Dichter und muntert ihn auf: «Er fahre so fort und bald werden wir nicht nur ihn, sondern auch unsre Stadt beglückwünschen können für den neuen Dichterstern, der in ihren Mauern aufgegangen ist.»[12] Angeregt durch den Aufenthalt im Jura, entstanden noch «Der letzte Falkensteiner. Ein Sang aus dem Jura» und das «Älpleridyll».

Im Winter 1867/68 und in seinem fünften Semester, im Sommer 1868, studierte von Salis wieder in Basel.

> Neben den jetzt besuchten Vorlesungen beteiligte er sich nunmehr an den «theologischen Kränzchen» oder «Sozietäten», deren Wert, wie er ausdrücklich betont, besonders darin lag, ihn mit den Lehrern in persönlichen Verkehr zu bringen, ins Quellenstudium einzufüh-

---

[11] BJ 1925/S. 21, vgl. Salis: Georg Jenatsch. Eine dramatische Dilogie.

[12] Basler Nachrichten. Georg Jenatsch. Eine dramatische Dilogie von Arnold von Salis. Mittwoch, 30. September 1868, Nr. 232. Donnerstag, 1. Oktober 1868, Nr. 233. Freitag, 2. Oktober 1868, Nr. 234. Besprechung von -f. – Arnold von Salis verdankt diese schöne Beurteilung seines Werkes vermutlich seinem Freund Karl Frey; das Zeichen «-f.» und der Stil der Rezension sprechen dafür.

ren und um der selbständigen schriftlichen Bearbeitung einzelner Spezialthemata Gelegenheit zu bieten.[13]

Während dieser beiden Semester war er Aktuar der «Zofingia». Das Wintersemester 1868/69 verbrachte Arnold von Salis in Berlin. In einem Brief an Karl Frey berichtet er im Dezember 1868 über seinen Aufenthalt.

> Wir führen ein flottes Leben und arbeiten tüchtig; Vetter hat solches Sitzleder, wie ich ihm nie zugetraut.
> Zweimal per Woche bin ich im Museum. – Gott, welcher Reichthum! man kommt fast nicht durch: Saal an Saal, und Prachtwerk an Prachtwerk! ich habe begonnen, die Malerschulen, welche nach chronologischer Reihenfolge geordnet sind, achtsam durchzugehen; so habe ich bei den alten Venezianern angefangen und bin nun kaum über Corregio hinaus. Es hangen auch «mindere» Sachen da; und schlechte Madonnen mit Christuskindern mit dem ewigen «Stieglitz» auf oder in der Hand werden oft ermüdend langweilig; aber Tizian's Lavinia, Moretto's Anbetung der Hirten (ein kolossales Bild; «Michelangelische» Gestalten), Pordenone's Ehebrecherinn vor Christus, Correggio's Jo, Leda. – eine alte Copie nach Raphael: Bildniß des Papstes Julius II., u.s.w. sind theils genial-kräftig hingeworfen (wie z. B. die Tizian's) ohne feinere Durchführung im Einzelnen, theils «evident schön» in Composition und Ausführung.
> ...
> Ich werde gegenwärtig halb verrückt an einer Arbeit für Dorner's Societät «über das Verhältnis von Prädestination und Rechtfertigung». Schon bald zwei Wochen bin ich mit den Vorarbeiten dazu beschäftigt; die ganze letzte Woche war ich innerlich ganz verstört; es ist doch ein fürchterliches Thema, – wissenschaftlich unmöglich lösbar!
> Heute Abend will ich (d. h. eine ganze Bande Schweizer; selten wird ein Schweizer allein gesehen) ins Schauspielhaus: «Göthe's Götz» wird gegeben, zur Seltenheit einmal etwas Vernünftiges,

[13] BJ 1925/S. 8. – Aus diesem Semester ist noch ein Stundenplan von Salis' erhalten; er befand sich in einem seiner Kolleghefte.

sonst immer die verwünschten Berliner Possen: «Eine alte Schachtel», «Kanonenfutter» etc. –
Grüße mir alle Zofinger, besonders Beck, Keil, Oeri, Baß, Strick, Probst, Grüninger etc. Tobler, Nidecker, Merian, Hilli, u. s. w.
Du wirst meine umgehende Antwort zu schätzen wissen und meinem Beispiel folgen. – Indeß mit freundlichem Gruß dein alter Salis.[14]

In Berlin hatte Salis, nicht allzuweit von der Universität an der Oranienburgerstraße seine Bude gemietet und, wie's seinem Geschmack entsprach, freundlich eingerichtet. Es studierten damals eine stattliche Anzahl Schweizer an der Berliner Hochschule. Mit einzelnen traf man im Kolleg oder am Mittagstisch regelmäßig zusammen. Monatlich wurde durch Anschlag am schwarzen Brett zu einer freien Versammlung der schweizerischen Studenten eingeladen. Da war man in größerem Kreis meist recht gemütlich, mit Wonne die vaterländischen Lieder singend, beisammen.[15]

Während seines Berliner Semesters schrieb von Salis unter anderem das Trauerspiel «Eudoxia», «ein spätantikes Sujet, zu welchem Burckhardts kritische Notizen noch erhalten sind».[16]

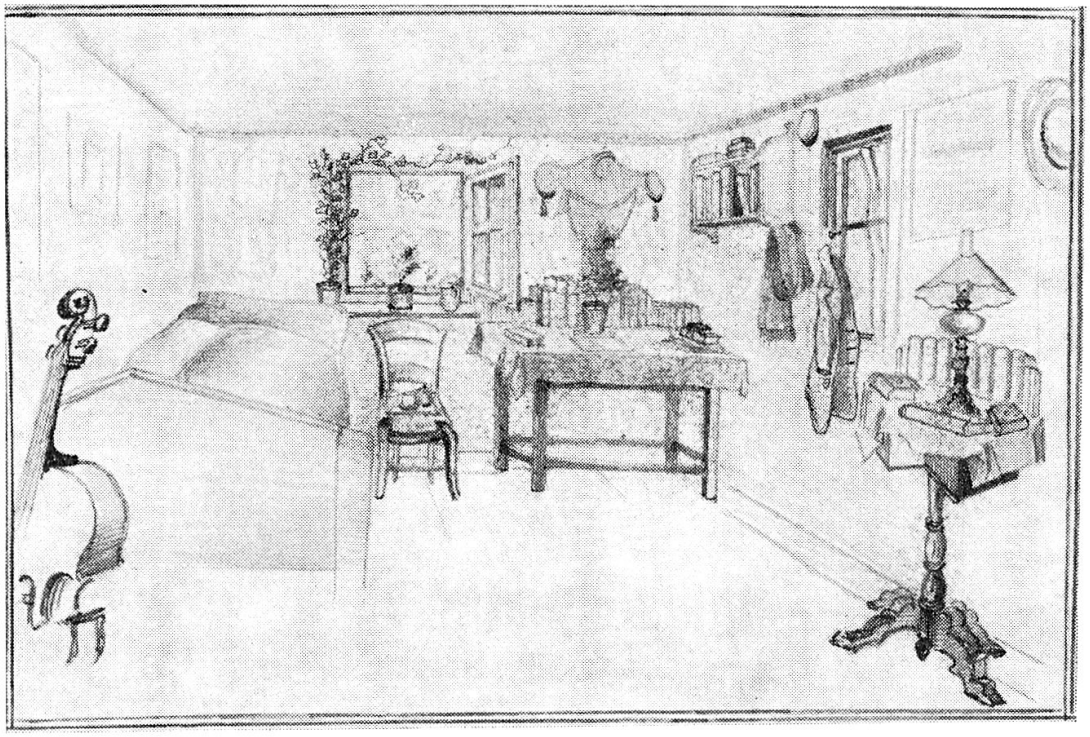
Im März 1869 reisten Ernst Miescher und Arnold von Salis von Berlin aus

«über Halle, das klassische Weimar, Eisenach mit Besuch der noch winterlichen Wartburg, weiter über Leipzig, Dresden, von da durch die Sächsische Schweiz nach dem ‚hunderttürmigen' Prag, dann noch über München, Augsburg, Ulm, den Bodensee, nach dem heimatlichen Basel».[17]

Von Salis blieb nicht lange in Basel, sondern begab sich nach Tübingen.

An der Hochschule hörte er mit Interesse die Vorlesungen von Prof. Gustav Öhler, des ehrwürdigen Ephorus des Tübingerstifts, über den Hebräerbrief und die messianischen Weissagungen, auch Chr. Palmers Darstellung der christlichen Sittenlehre. Aber wie bei

[14] Im Nachlaß Karl Frey, Berlin, 1. 12. 68. – Dorner, Isaak August: 1809–1884, evangelischer Theologe, seit 1861 Professor in Berlin.
[15] BJ 1925/S. 10.
[16] Briefe V/352. Die Notizen befinden sich im Nachlaß Arnold von Salis bei der Nummer 99.
[17] BJ 1925/S. 9.



«Meine Bude. Sommer 1869.» Gezeichnet von Ferdinand Vetter in «Album» S. 43; im Nachlaß Ferdinand Vetter.

den meisten der damaligen Theologiestudenten der württembergischen Universitätsstadt war es vor allem der unvergleichliche Joh. Tobias Beck, der ihn packte, diese einzigartig kraftvolle Persönlichkeit, für seine Schüler nicht nur ein sie mit Gelehrsamkeit fütternder Dozent, sondern ein Seelsorger, der neben dem Verstand auch an die Gewissen sich wandte, Respekt vor dem Gotteswort pflanzte, den persönlichen Gehorsam gegenüber den Forderungen desselben, ja, wenn man doch einmal ein Zeuge der evangelischen Wahrheit werden wollte, vor allem die Arbeit an sich selbst im Lichte dieser Wahrheit verlangte. Als etwas besonders Befreiendes empfand der Student, daß Beck der Entwicklung des Glaubensstandes Raum gewahrt wissen wollte und das vorzeitige Drängen auf Bekenntnisse als ein Unrecht markierte.[18]

In Tübingen lernte Salis den Theologen und Philanthropen Gustav Werner kennen. Im August 1869 zog er dann mit zwei Freunden

[18] BJ 1925/S. 13.

zu Fuß durch den Schwarzwald zurück nach Basel. Im Wintersemester 1869/70 wurde er Präsident der Basler «Zofingia».[19] «Bei allgemeinen festlichen Anlässen, bei Fackelzügen für Jubelsenioren, für gestorbene oder scheidende Professoren, bei Kommersen war er der gegebene, allzeit gern gehörte Redner.»[20] Am 21. Dezember 1869 starb in Basel Wilhelm Wackernagel; Arnold von Salis hielt am Grabe des verehrten Lehrers als Vertreter der Studentenschaft den Nachruf. Er hatte schon im September 1868 am Grabe Professor Schönbeins die Rede gehalten.[21]

Als höchst eifriger Präsident verstand es von Salis, reges Leben in die Studentenverbindung hineinzutragen.

> Wenn je, so waren damals die Zusammenkünfte, sowohl im ersten als im zweiten Akt, voll Geist und Leben. Das fünfzigjährige Jubiläum stand bevor. Auf diesen Anlaß hin wurde unter dem Titel: «Erinnerungen aus dem Gärtli», eine Sammlung diesem, d. h. dem Vereinsalbum, entnommener Gedichte, deren Redaktion Salis besorgte, gedruckt und von den Aktiven den Altmitgliedern gewidmet. Sie stammten zum Teil wohl aus ältern Epochen, aber keine Zeit war so reich und mannigfaltig vertreten, wie die letzte Periode, ein Beweis, wie einzigartig voller Poesie sie gewesen ist. Die Sammlung trägt ein Titelbild, das kein geringerer als Arnold Böcklin gestiftet hat. Salis war's, der ihn – und mit Erfolg – darum zu bitten sich die Freiheit genommen.[22]

Seine Eltern waren mit dem Maler befreundet und ihr Sohn traf den Künstler oft in der Badanstalt, auf Spaziergängen oder im Wirtshaus, wo dann jeweilen viel über Kunst und Weltanschauung diskutiert und philosophiert wurde. Er durfte den Meister auch jederzeit in seinem Atelier an der St.-Johann-Vorstadt aufsuchen und an seinem

---

[19] Die Tätigkeit Arnold von Salis' in der «Zofingia» wurde 1923 in seinem Nachruf von einem jüngeren ehemaligen Studiengenossen in überschwänglichen Worten gewürdigt: S[taehelin:] Antistes D. Arnold von Salis.

[20] Ebenda S. 45.

[21] Vgl. «Zur Erinnerung an Wilhelm Wackernagel. Rede gehalten an Wilhelm Wackernagel's Grab, von Arnold von Salis, stud. theol., den 23. Dezember 1869.» S. 30–35. StABS, Leichenpredigten, LB 15, 13, und «Bei der Bestattung von Christian Friedr. Schönbein den 2. September 1968. Abends am Grabe.» S. 22–26. StABS, Leichenpredigten, LB 13, 13.

[22] BJ 1925/S. 16.

Schaffen teilnehmen. Er wußte aber, daß man mit Böcklin vorsichtig umgehen mußte, denn dieser war recht empfindlich und leicht zu beleidigen.[23] Nicht selten sprach man auch über von Salis' Lehrer. «Das Gespräch kam auch auf Jakob Burckhardt und seine Kritik lebender Künstler und Dichter. Böcklin behauptet, er verneine zu viel; das hätten ihm auch Heyse und Geibel schon bemerkt. Heysen habe er auch gar nichts gelten lassen».[24]

Als Böcklin nicht mehr in Basel wohnte, besuchte ihn von Salis noch mehrmals: 1879 in Florenz und ein paar Jahre später in Zürich.

Neben dem regen Vereinsleben, dem Verkehr mit seinen vielen Freunden und der Vorbereitung seines Studien-Abschlusses fand der Student noch Zeit zu dichten und auf verschiedenen Kanzeln zu predigen. Doch erst 1878 erschien der Band «Wogen und Wellen. Gedichte von Arnold von Salis».[25] «In dieser Sammlung stecken zunächst die munteren Jugendlieder eines frischen Studenten, Lieder einer heissen, aber später hoffnungslosen und niedergekämpften Liebe, ferner treffliche Naturbilder und ernste, dem geistlichen Amte entsproßte Dichtungen.»[26] Später hat der Dichter, «wenn ein Freund oder Besucher auf diese seine Gedichtsammlung zu sprechen kam, abgewinkt, als gehörten jene lyrischen Ergüsse mehr zu seinen Jugendtorheiten».[27]

Während des Deutsch-Französischen Krieges stellte sich die Studentenschaft zu freiwilligem Dienst zur Verfügung. Arnold von Salis arbeitete im Sommer 1870 als Aktuar für das Basler Komitee der internationalen Genfer Konvention. Im September wurde er «von der internationalen Agentur in Basel mit dem Auftrage betraut, vierzig Kisten und Kollis Verbandzeug, Viktualien, chirurgische Instrumente

---

[23] BJ 1902/S. 12.

[24] BJ 1902/S. 16.

[25] Wogen und Wellen. Gedichte von Arnold von Salis. Basel, Schneider, 1878.

[26] Leimbach: Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart. S. 272. – Burckhardts Kritik der Gedichte in den Briefen V/156–159 und VI/222–225.

[27] Balmer: Antistes D. Arnold von Salis. S. 100. Gedichte Arnold von Salis' in: Basilea poetica. Altes und Neues aus unserer Vaterstadt. Sonett aus Basel S. 3. Tannennadeln S. 138–140. Die Vestalinn S. 236–237. Karl der Kühne S. 340. – «Lieder eines Abenteurers.» Dem Andenken Arnold Böcklins. Seinem lieben Freund R. Riggenbach zur Erinnerung an die «Boecklinstunde» von H. A. Schmid am 1. Juli 1904 von A. Salis. In der Universitätsbibliothek Basel im Nachlaß Arnold von Salis, Nr. 104. – Weitere Gedichte in: Feldbergs-Töchterlein, Sonntagsbeilage des Markgräfler Tagblatts Nr. 20, Sonntag, den 15. Mai 1892: «Am Hebelmähli zu Hausen», 10. Mai 1892, S. 80, und Nr. 20, Sonntag, den 20. Mai 1894: «Zum 10. Mai in Hausen», S. 79–80. – Vgl. dazu Anm. 6.

und andere Lazarettgegenstände nach dem Seminarlazarett in Pont-à-Mousson zu bringen».[28]

Im Winter 1870/71 begannen die theologischen Examina, die ein ganzes Semester lang dauerten. Die beiden schriftlichen Arbeiten, die der Kandidat hatte verfassen müssen, wurden angenommen, und die eigentliche Prüfung konnte beginnen.

> Bei jedem ordentlichen Professor der theologischen Fakultät und bei den Hauptpfarrern der vier Stadtgemeinden daheim Prüfung über ein beliebiges Thema, dann in scharfer Klausur die schriftliche Beantwortung einer Anzahl vorgelegter Fragen. Und endlich am 30. Mai folgte das Finalexamen vor dem gesamten Kollegium durch die Professoren Hagenbach und Riggenbach, worauf die zu haltende Probepredigt das Läuterungsfeuer der gründlichen Examina abschloß. Salis, der eine lobenswerte Zensur erhalten hatte, hielt die seinige in Verbindung mit der Ordinationsfeier zu St. Martin am 8. Juni 1871.[29]

Am 1. Oktober 1871 wurde Arnold von Salis, nachdem er kurze Zeit in Bubendorf Pfarrvikar gewesen war, ins thurgauische Braunau als Pfarrer gewählt. 1874 übernahm er die Pfarrstelle in Liestal, wo er zugleich in der Schulpflege, im Armenverein und in anderen Institutionen wichtige Ämter bekleidete. Daneben war er ein gern gehörter Festredner und hielt im Landratssaal in Liestal und an andern Orten zahlreiche Vorträge, «am liebsten über geschichtliche Themata».[30]

Im Herbst 1879 reiste der junge Pfarrer nach Italien und ein Jahr später noch einmal, nach seiner Hochzeit mit Marie Haegler. 1886 wurde er als Pfarrhelfer an die St.-Leonhards-Gemeinde nach Basel

[28] Von Salis hat später über diese Expedition unter dem Titel «Skizzen des Lebens auf dem Kriegsschauplatz» in den Basler Nachrichten während einer Woche täglich berichtet: Nr. 216, Dienstag, 13. 9. 1870. Nr. 217, Mittwoch, 14. 9. 1870. Nr. 218, Donnerstag, 15. 9. 1870. Nr. 219, Freitag, 16. 9. 1870. Nr. 220, Samstag, 17. 9. 1870. Nr. 221, Montag, 19. 9. 1870. Nr. 222, Dienstag, 20. 9. 1870.

[29] BJ 1925/S. 18–19.

[30] BJ 1925/S. 35. – Im Nachlaß Arnold von Salis befinden sich folgende seiner Vorträge: «Vorträge gehalten im Landratssaale zu Liestal»: Schillers Jungfrau von Orléans, 1874. Goethe's Götz von Berlichingen, 1875. Shakespeare's Macbeth nach Schiller, 1875. Schillers Wallenstein, 1876. Die Wartburg, 1878. König Lear von Shakespeare, 1879. Genua, 1880. Venedig, 1881. – «Vorträge gehalten im Vereinshaus zu Liestal»: Augustins Confessionen, 1876. Gustav Adolph, der protestantische Held, 1877. Ambrosius von Mailand, 1890. Alexander Vinet, ein christlicher Charakter der Neuzeit, 1879. Der Prophet Jeremia, 1882.

berufen. Wieder übernahm er in verschiedenen Organisationen und Institutionen der Gemeinde wichtige Posten; er wurde Mitarbeiter im Positiven Gemeindeverein und 1888 Präsident aller protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz. Als einer der bekanntesten Prediger der Stadt trug er «bei dem die Gemüter mächtig erregenden Ringen um die Stelle des Hauptpfarrers am Münster den Sieg» davon; von Salis wurde der letzte Antistes von Basel.[31] Die Synode wählte ihn im Juni 1891 zum Präsidenten des Kirchenrates. «Eine der ersten im Auftrag des Kirchenrates auszurichtende Funktionen war die am 1. November 1891 vorzunehmende Einführung des zu seinem Nachfolger an St. Leonhard gewählten Jugendfreundes» Ernst Miescher.[32]

Als Antistes leitete er Feiern der verschiedensten Organisationen und Vereine oder belebte sie mit Beiträgen: An der Feier des 50jährigen Bestehens der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz führte er die Dichtung «Ein geistlich Spiel auf Zwinglis Todestag» auf, an der Predigerversammlung in Chur hielt er 1897 die Predigt und an der 14. internationalen Konferenz der Jünglingsvereine in Basel den Gottesdienst im Münster, am Kongreß für Innere Mission in Straßburg die Ansprache usw.[33] Er schrieb biographische und historische Arbeiten: 1885 «Agrippa d'Aubigné, eine Hugenottengestalt», 1894 «Jung-Stilling in Basel verboten», 1895 «Carl Wieland», 1897 «Antistes Peter Werenfels» und hielt Vorträge in der Historischen Gesellschaft und im Vereinshaus.[34] Die Predigtsammlung im Nachlaß

[31] BJ 1925/S. 42.

[32] BJ 1925/S. 45.

[33] BJ 1925/S. 48–49, vgl. im Nachlaß Arnold von Salis die Nr. 101: «Zum 50jährigen Jubiläum des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins am 10./11. Okt. 1892 (Aufführung von A. v. S's. ‚Ein geistlich Spiel auf Zwinglis Todestag': Festkarte, Besprechung der Festaufführung, 10 Briefe von Lesern.) Korrespondenz betr. Wiederaufführung i. J. 1893.»

[34] Salis: Agrippa d'Aubigné. Eine Hugenottengestalt. Vgl. dazu den Brief Jacob Burckhardts vom 18. Oktober 1876: Briefe VI/112–113, 371–372, und die handschriftlichen Vorarbeiten im Nachlaß Arnold von Salis: Nr. 66: Agrippa d'Aubigné, eine Hugenottengestalt, 1883. Nr. 89: Agrippa d'Aubigné, Historische Studien, 1882/83. Nr. 90: Excerpte zu Agrippa d'Aubigné, 1882/83.
Vgl. weiter: Jung Stilling in Basel verboten. Kirchengeschichtliche Mitteilung von A. v. Salis, Antistes. In: BJ 1894/S. 79–105. Dr. Karl Wieland von Arnold von Salis. In: BJ 1895/S. 1–29. Peter Werenfels. Antistes Eccl. Basil. VIII. 1675–1703. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge, 5. Bd., Basel, Georg, 1901, S. 1–120. «Vorträge gehalten im Vereinshaus zu Basel»: Agrippa d'Aubigné, eine Hugenottengestalt, 1883. Die Wartburg, 1883. Bernhard von Clairvaux, 1884. Antoine Court, der Wiederhersteller des Protestantismus in Frankreich, 1885. Paul Rabaut, der Apostel der Wüste, 1889.

ist sehr umfangreich und die Zahl der vom Antistes gehaltenen Leichenreden geht in die Hunderte. Im Februar 1911 erlebte von Salis als Präsident des Kirchenrates die Neugestaltung der Basler Kirche, d. h. den Übergang von der Staatskirche zur freien Volkskirche, die Trennung von Kirche und Staat. Am Jubiläum zum 450jährigen Bestehen der Universität Basel ernannte die theologische Fakultät Arnold von Salis zum Ehrendoktor. Um 1913 machten sich körperliche Beschwerden bemerkbar.

> Allein noch mehr verdrängte ihm die Sonne das Miterleben des Weltkrieges. Gerade, weil er mit seinen Sympathien auf der Seite der Deutschen stand, mit denen er, zumal durch den Gustav-Adolf-Verein in viele Beziehungen gekommen war, bedrückte ihn gleich zu Anfang schon die Verletzung der belgischen Neutralität durch die deutsche Kriegsführung.[35]

1920 trat Arnold von Salis von seinem Amte zurück; er starb am 6. März 1923 in Basel.

Jacob Burckhardt beurteilt die Dichtungen Arnolds von Salis[36]*:*

«Sympathie und Antipathie haben in Burckhardts Verkehr mit Menschen stets eine große Rolle gespielt.»[37] Daß Arnold von Salis zu jenen gehörte, die Burckhardt sympathisch waren, mag folgende Begebenheit beweisen:

Im Winter 1870/71 las Burckhardt neben seinem vierstündigen Kolleg «Neuere Geschichte seit 1450» einstündig «Über das Studium der Geschichte». Das Kapitel über «Die historische Größe» behandelte er in drei öffentlichen Vorträgen in der Aula des Museums. Von Salis berichtet darüber:

> Dort war ein Nachschreiben nicht tunlich, und da mich's besonders fesselte, und ich mein Heft möglichst vollständig haben wollte,

[35] BJ 1925/S. 56–57.

[36] Bei Jacob Burckhardt hörte Arnold von Salis folgende Vorlesungen:

SS 1866	–	Cultur des Mittelalters.
WS 1866/67	–	Neuere Geschichte seit Ende des XV. Jahrhunderts.
WS 1867/68	–	Geschichte des Revolutionszeitalters.
SS 1868	–	Aesthetik der Architectur.
SS 1870	–	Übersicht der Malerei.
WS 1870/71	–	Über das Studium der Geschichte.

[37] Trog: Jakob Burckhardt. S. 153. Vgl. auch Gelzer: Jakob Burckhardt als Mensch und Lehrer. S. 43, und Schwarz: Jakob Burckhardt als Universitätslehrer.

schrieb ich zu Hause unmittelbar nach dem Vortrag das Gehörte aus dem Gedächtnis nieder. Als Burckhardt das vernahm, sagte er mir: «So? Das haben Sie getan? Nun sollen Sie aber auch mein Heft haben!» und er vertraute mir dieses an in liebenswürdigster Weise.[38]

Im Herbst 1873 erbat sich ein Hörer von Burckhardt ein Vorlesungsmanuskript, wahrscheinlich auch dasjenige von «Über Studium der Geschichte»; diesem schrieb er:

Jene gestern besprochene Vorlesung mitzusenden konnte ich mich, nachdem ich sie noch einmal durchflogen, nicht mehr überwinden. Es steht gar zu viel Unvorsichtiges darin, wo man mich beim Buchstaben fassen könnte, wie ich es eben in der damaligen Laune hinwarf; Dinge die ich auch auf dem Catheder gar nicht gesagt habe sondern nur zu meiner eigenen Ermunterung an den Rand schrieb.[39]

Von Salis hingegen konnte an etwa dreißig Stellen seinen Text auf Grund von Burckhardts Manuskript vervollständigen, indem er verschiedene Partien auszog und in seinem Kollegheft an den Rand schrieb.

Burckhardts Geschichtsunterricht am Pädagogium regte den Gymnasiasten zu dramatischer Dichterei an; 1865/66 entstand das Trauerspiel «Milosch Kobilowitsch, der Untergang Serbiens durch die Osmanen 1389».[40]

---

[38] BJ 1918/S. 275, vgl. Hefte Arnold von Salis über Vorlesungen Jacob Burckhardts. StABS, PA 300/11f., S. 54.

[39] Briefe VI/295, 480.

[40] Vgl. Briefe IV/149–151 und V/352, dazu Djordjewic: Das serbische Heldenlied im Urteil Jacob Burckhardts. – In seinem Gymnasialunterricht sagte Burckhardt zu diesem Thema folgendes: «Stephan Vuk Karadzic sammelte die Volkslieder der Serben. Übersetzung von Talvj. Die einen wahrhaft lyrisch, die andern episch: Hochzeitslieder, Frühlingslieder, Legenden und Erzählungen. Die dritte Hälfte ist sagenhaft. Sie kommen bald nach Homer und verraten ein ungemeines Genie. Blinde Sänger sangen diese Lieder. Philipp, der blinde Serbe, 1833. Zwei Helden; einer, mehr der Günstling der Nation, ist Milosch; der andere, der furchtbare und gewalttätige, ist Marko. Marko ist das Sinnbild des serbischen Volkes geworden. Der Sultan zittert vor ihm. Dann die Brüder des Marko usw. Es sind lauter einzelne Abenteuer. Die Wilen der Waldwasser und der Wolken. Marko ist noch mehr als Milosch die Angel des ganzen Gedichts. Der poetische Marko lebte 300 Jahre, und ein Teil des Volkes glaubt, er lebe noch immer im Waldgebirge. Er enthauptet sein Pferd, zerbrach Lanze und Schwert, schleuderte seinen Kolben ins Meer, spendete seine Habe den Armen, den Blinden, der Kirche. Der Abt vom Chilindarikloster fand den Toten und begrub ihn.» Nach dem Stenogramm Heinrich Zehntners, III. Paed. Bas. 1880; im Nachlaß Jacob Burckhardt StABS, PA 208/95.

Für den Schüler war noch besonders gewinnreich, daß er wagen durfte, den hochverehrten Lehrer auch in dessen Heim aufzusuchen und die Projekte, die ihn innerlich umtrieben, mit ihm zu besprechen. Manche wichtige Winke und Ratschläge sind ihm da erteilt worden.[41]

Während seiner Studienzeit war Jacob Burckhardt für Salis ein gestrenger Kritiker seiner poetischen Werke. Hatte der Lehrer seinem Schüler 1868 nach der Herausgabe des «Georg Jenatsch» noch gratuliert, weil er bei den Kritikern so gut weggekommen war, so mußte er beim kurz darauf verfertigten Trauerspiel manches aussetzen.[42] Dem Versepos «Der letzte Falkensteiner» widmete Jacob Burckhardt eine ausführliche Kritik in einem Brief vom 29. November 1871, die in der Bemerkung gipfelt: «Glauben Sie mir, ich habe mir ein Verdienst um Sie erworben, indem ich Sie von der Publication dieser Arbeit abhielt. Die ganze Anlage und der ganze Styl der Darstellung erweckt lauter Bedenken, wie Sie sehen.»[43]

Das Gedichtbändchen «Wogen und Wellen» von 1878 enthält auch «Die Murtenschlacht, Festcantate zur 400jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Murten, 20., 21. und 22. Juni 1876.» Sie wurde von Theaterkapellmeister Lothar Kempter (1844–1918) vertont und bei der Aufführung mit dem ersten Preis ausgezeichnet.[44] «Die Murtenschlacht», meint Johann Jakob Honegger in «Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz»,

> hat bei Weitem mehr poetischen Werth an sich als die meisten der sonst in diesem Punkte sehr schwachen Cantatetexte; die Sprache in ihren reichen und gewandten Rythmenwechseln ist fließend, schön und kräftig gehalten. Es sind drei Abteilungen, vor, in und nach der Schlacht.[45]

Im März 1875 hatte Burckhardt seinem ehemaligen Schüler über seine Dichtung folgendes geschrieben:

---

[41] BJ 1925/S. 3.
[42] Briefe V/352–353 und BJ 1925/S. 21.
[43] Briefe V/143.
[44] Siehe Wogen und Wellen, S. 87–95.
[45] Honegger: Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz. 4. Bd., S. 491.

Beim flüchtigen Durchlesen Ihrer Cantate glaube ich sagen zu können: Sie haben in dieser poetisch so zweifelhaften Gattung und bei dem im Grunde nicht erfreulichen Thema geleistet was zu leisten war. Ich nenne das Thema unerfreulich weil es sich unvermeidlicher Weise nur in Einer Art geben läßt und fast gar keine Neuheit gestattet. Die Hauptsachen aber haben Sie getroffen: Die Componisten werden mit Ihrer Schöpfung so zufrieden sein als sie es mit einer Schlachtcantate überhaupt sein können.[46]

Im Dezember 1877 hat Burckhardt in einem mehrseitigen Brief die meisten Gedichte des Bändchens kurz kommentiert und teilweise kritisiert.[47]

War von Salis früher durch Burckhardts Geschichtsunterricht zu dramatischen Werken angeregt worden, so war es später die Lektüre der «Kultur der Renaissance», aus der er seine Idee zu einem Drama schöpfte. Im ersten Abschnitt «Der Staat als Kunstwerk» redet Burckhardt über «die Baglionen von Perugia».[48] Dieses Thema gestaltete von Salis zum Trauerspiel «Grifone, die Bluthochzeit der Baglionen».

Die Arbeit floß aus der Freude des Burckhardtschülers an Stoff und Farben der Renaissancezeit, einer rein intellektuellen Freude... Von dem unerschütterlichen Glauben an den Lehrer zeugt das Vorwort, in dem Salis mit dem Hinweis auf Raffael und Jak. Burckhardt meint, etwaige Einwände der Kritik von vorneherein entkräftigen zu können.[49]

Zu dieser letzten größeren Dichtung von Arnold von Salis existiert eine wenig ermunternde Kritik Burckhardts:

Sie erwarten wohl nicht von mir daß ich ein großes, reichgestaltetes Drama umständlich beurtheilen werde; hatte ich doch kaum Zeit, es nachdenklich zu lesen. Gegen das Thema habe ich eine

---

[46] Briefe V/267 und VI/80.
[47] Briefe VI/222–225.
[48] GA V/20ff.
[49] Jenny: Basler Dichtung und Basler Art im 19. Jahrhundert. S. 49: Salis: Grifone. S. XIII: «Von der Mutter aber des unglücklichen Grifone sagt Burckhardt das herrliche Wort: ‚Diese Atalanta ist es, für welche später Rafael die weltberühmte Grablegung gemalt hat. Damit legte sie ihr eigenes Leid dem höchsten und heiligsten Mütterschmerz zu Füßen.‘»

einzige Einwendung, welche Sie als eine subjective ablehnen können: Die Eifersucht nämlich (wie sie hier zwischen Grifone und Zenobia den Angelpunkt des Stückes ausmacht) erscheint mir als ein höchst bedenkliches tragisches Motiv und ich kann ihr auch im Othello nur mit Mühe gerecht werden: Die Wirkung eines dauernden und verwüstenden Irrthums, den der Zuschauer von Anfang an kennt, ist nämlich nicht bloß eine schmerzliche sondern eine ärgerliche. Sodann ist die politische Maschinerie, welche das Leidenschaftsdrama umgiebt und bedingt, eine gar zu umständliche und der Zuschauer würde Mühe haben, sie sich vollständig gegenwärtig zu halten, zumal da sie in den ersten Acten so wenig scenisch Sichtbares mit sich führt und fast nur in Gesprächen zu Tage kömmt.

Ich glaube fast, wenn Sie das Drama, wenigstens die Volks-Scenen und die buntre der Verschworenen, vorläufig in Prosa und in einem mehr realistischen Styl geschrieben hätten, so würden sich auch mehr realistische Elemente eingestellt haben; Dinge wie das Quartier S. Angelo, wie die Vorbereitung zum Zug gegen Camerino abwechselnd mit einzelnen Anblicken des Festes wären dem Zuschauer sichtbar gemacht worden, welcher sich nunmehr mit dem bloßen Triumphbogen begnügen muß. Vom III. Act an kommt dann das Stück in einen raschen Gang und es folgen vier Kreise ergreifender Scenen von völlig dramatischer Wirkung bis zu der hochpathetischen und zugleich optisch sehr mächtigen Schlußscene.

Was Ihnen aber ein Praktiker noch Alles castriren und vereinfachen und wie er Ihre Actschlüsse zuspitzen würde, das wage ich gar nicht zu ahnen. Vielleicht würde er nur strengere Öconomie wollen. Die ganze Gestalt der Lavinia verweigern, wer weiß?

Leute wie Càrlo und Penna sind unter 4 Augen doch fast unmöglich in Jamben sprechend zu denken! Dann noch Eins: wer so viel Wirkliches aus jenen Zeiten hat lesen müssen wie ich, dem will der Character und die Rede Guidos fast unmöglich mehr in den Kopf.[50]

---

[50] StABS, PA 207/52, «An Pfr. Salis», undatiertes Konzept.

Es ist müßig, noch weiter auf «Grifone» einzugehen; es ist ein Stück, wie sie in jener Zeit von jedem gebildeten Dilettanten angefertigt wurden – sie werden heute nur noch unwillig vom verstaubten Bücherbrett heruntergeholt.

Neben der Dichtung war die Malerei ein bevorzugtes Thema im Gespräch zwischen Lehrer und Schüler.

> Am 4. April 1869 – nach meiner Rückkehr von Berlin und vor meiner Abreise nach Tübingen, – sah ich zum erstenmal Böcklins Freskogemälde im Treppenhause unseres Museums, die Gäa.
> Am 6. Oktober, nach meiner Heimkehr von Tübingen, das zweite Fresko, die Flora...
> Als ich am 29. Oktober gegenüber von Professor Jak. Burckhardt im Gespräch über die Fresken äußerte, daß mich Böcklins Flora an Rubens erinnere, sagte er zustimmend: «Überhaupt Alles, was lebhaft und lebenswarm ist, mahnt Einen an Rubens.» Und als von der Behandlung des Fleisches bei den beiden Malern die Rede war, bemerkte Burckhardt: «Wenn Sie sich wollen einen klaren Begriff machen, wie Rubens das Fleisch behandelte, so können Sie's an keinem Bilde besser sehen, als an dem völlig intakten, in anderer Hinsicht mehrfach tadelhaften ‚Perseus und Andromeda' in Berlin.» Am 5. April [1870] sagte mir Jak. Burckhardt, es [Die drei Furien oder Erinnyen von Böcklin] solle nach Paris gewandert sein. Das sei ja der Vorteil einer so großen Stadt, neben ihren unendlichen Nachteilen, daß in ihr etwas wahrhaft Originelles nicht könne verborgen bleiben, sondern anerkannt werde. Ich meinte, es könne dann aber auch gelegentlich etwas Häßliches zu Anerkennung gelangen, wenn es nur originell sei. Burckhardt gab das zu, fand es aber ungefährlich, denn «die Kraft ist es, die sich Bahn schafft; und der Artikel ist heutzutage selten...»[51]

Was von Arnold von Salis heute noch mit Genuß gelesen wird, sind seine «Erinnerungen» an Jacob Burckhardt und die an Arnold Böcklin.[52] Es ist der bald fünfzigjährige Burckhardt, mit dem von Salis zuerst als Schüler, dann als Student verkehrte.

---

[51] BJ 1902/S. 3, 4, 5.
[52] BJ 1918/S. 270–306 und BJ 1902/S. 3–23.

Ich sehe ihn nie anders vor mir, als mit ganz kurz geschnittenem Haar, einen charakteristischen Graukopf, mit kräftig gebogener Nase, grauem Schnurrbart, den Hals frei und bloß, in weitem umgelegtem Hemdkragen, mit ausgiebigem schwarzem Halstuch, dessen beide Endzipfel er gerne während der Rede zurechtstieß.[53]

Die Schilderung des Geschichtsunterrichts, der öffentlichen Vorträge und vor allem die paar Seiten über den persönlichen Umgang von Salis' mit Jacob Burckhardt gehören zum Besten, was man über Jacob Burckhardt lesen kann.

So mißtrauisch er gegen fremden Besuch war, so sehr behagte ihm, die Bekannten zu regelmäßigen und langen Besuchssitzungen bei sich zu sehen. Man sprach durchaus nicht nur über hohe Dinge: die sinnliche Seite des Lebens hat immer ihr Recht bekommen, und von Zeit zu Zeit ergötzte es ihn auch, im intimen Kreis das heimatliche Talent der feingeschliffenen Kritik an Mitbürgern und Zeitgenossen zu üben. «Kommen Sie bald wieder, wir wollen dem lieben Gott ein böses Maul anhängen,» rief er dann wohl beim Abschied dem Besucher noch über das Treppengeländer nach.[54]

Zuweilen bestellte Burckhardt von Salis auf eine spätere Abendstunde zur Besprechung eines Manuskriptes auf sein Zimmer, manchmal lud er ihn sogar zu einem einfachen Nachtessen ein. «Da war er der liebenswürdigste Wirt: ‚Trinken Sie, trinken Sie! Der Château Neuf du Pape tut keinem was zu Leide. Ein guter Schluck ist auch eine Gabe Gottes; wenn man nur nicht von einem sagen kann: Er trinkt!'»[55]

Als Ergänzung zu den «Erinnerungen» Arnold von Salis' soll hier ein Brief wiedergegeben werden, den er 1918 dem Biographen Burckhardts, Otto Markwart, nach Zürich sandte:

---

[53] BJ 1918/S. 273.

[54] Wölfflin: Gedanken zur Kunstgeschichte. S. 162, vgl. Der junge Dilthey. – Brief des jungen Dilthey an seinen Vater; Basel, Frühjahr 1867: «Hier finde ich selbst bedeutende Menschen wie Burckhardt, sehr weltkluge wie die beiden Vischer mißtrauisch, beobachtend, als wäre bei dem Gegenüber auf verborgene Fangeisen irgendwo zu rechnen, in die man treten könne.» Nr. 118, S. 237.

[55] BJ 1918/S. 299.

Basel, 1918. II. 15.

Hochgeehrter Herr Professor!

Herzlichen Dank für Ihren so freundlichen und interessanten Brief vom 4 Febr.! – Prof. Wölfflin hat mir im gleichen Sinne geschrieben über meine «Erinnerungen», die ich ihm ebenfalls zugestellt hatte. Ich möchte wünschen, daß er die seinigen uns auch zugänglich machte.

Was meine Bemerkung betrifft über J. B.'s «Erasmische» Behutsamkeit od. Ängstlichkeit, so will ich Ihnen gern sagen, wie ich's meine. In seinen Vorträgen, besonders vor seinen Studenten, wie in seinen vertraulichen Gesprächen mit Schülern und Freunden, habe ich ihn ganz ebenso offen und gelegentlich scharf sich äußern hören, wie Sie. Nach meiner Empfindung, hat er sich keineswegs geändert mit den Jahren.

Aber so gab er sich da, wo er sich von vornherein verstanden, wenigstens geliebt und verehrt wußte, und darum gesichert vor Mißbrauch seines Vertrauens. Dagegen hatte er eine sehr starke und spürbare Scheu vor aller öffentlichen Polemik, vor allem Hineingezogenwerden in Discussionen, vor Allem, was ihm irgendwie «seine Kreise stören» konnte. «Odi profanum vulgus et arceo», war wohl ihm aus der Seele gesprochen. Darum zog er seine veröffentlichten Gedichtbändchen «Ferien» und «Hämpfeli Lieder» vom Büchermarkte zurück und vernichtete sie, zum größten Bedauern Vieler. Darum rieth er jedem Jungen vom Drucken und Ediren ab, aus Scheu vor den Kritikern: «Die Leute können Einem weh thun!» – Darum ließ er sich z. B., nachdem er wegen eines Vortrages über Calvin war in der Tagespresse (in durchaus anständiger Weise) über einige Punkte «zur Rede gestellt» worden, absolut nicht in eine Replik ein, sondern schwieg lieber, wie er am Schluß seines «Hämpfeli Lieder» sehr charakteristisch sagt: «Mira, so blieb's derbi!» – Darum entzog er sich durchaus allen politischen oder kirchlichen Vereinen oder Versammlungen, auch wenn sich's um wichtige Dinge handelte, und man Werth legte auf seine Ansicht; – darum, nicht nur aus Scheu vor Zeitverlust, vermied er alle «geselligen Kreise», – darum jede Äußerung über

zeitgenössische Künstler und jede Meinungsabgabe über Aechtheit oder Werth eines Bildes, u. s. w. Er wollte nicht nur Anderen nicht wehethun, ihre Freude an einem Besitzthum nicht stören; sondern er wollte vor Allem nirgends anstoßen und sich selber Unangenehmes zuziehen.

Das empfanden wir als Studenten, welche noch begeistert sangen: «Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, u. s. w.», eben als Erasmische Art. Der war ja geistreich, gelegentlich sehr scharf; aber wo für einen Hutten oder Luther «eine Lust war zu leben», – zog sich Erasmus zurück. Gewirkt auf weite Kreise und Zeiten haben Jene, nicht dieser. Wie dem Erasmus alles Gewaltthätige und Rücksichtslose zuwider war, so auch unserem lieben J. B. Darum seine stille Antipathie gegen die Reformation u. dgl., seine Vorliebe für Janssen u. s. w.; obgleich ihm gewiß gar nicht wohl gewesen wäre, wo ein ächt-katholischer Geist herrschte.

Man kann nun natürlich diese Eigenthümlichkeit verschieden bewerthen. Man kann in der «Erasmischen Ängstlichkeit» einen Vorzug sehen, oder eine Schwäche; aber «Erasmische Ängstlichkeit» ist diese thatsächliche Erscheinung. Man kann aber auch einen Menschen lieb haben und hochstellen, trotz seiner Schwächen, ja mit denselben, weil ohne diese die ganze eigenartige Persönlichkeit mit allen ihren glänzenden Eigenschaften einem undenkbar wäre.

Bloße Redensart war es nicht, wenn J. B. etwa einmal ausrief: «Aber um des Himmels willen verrathen Sie mich nicht, – sagen Sie's Niemandem, – sonst komme ich in die Hölle!» –
Und nun hoffe ich, daß Ihre Arbeit fröhlich fortschreite, und verbleibe in herzlicher Hochschätzung

Ihr ergebener AvSalis.[56]

Burckhardts letzter Brief an Arnold von Salis zeigt, wie tief das Verhältnis Lehrer–Schüler war:

---

[56] StABS, PA 300/5, im Nachlaß Otto Markwart.

Basel Pfingstmontag 1893

Hochverehrter Herr Antistes

In diesen Tagen sind mir manche Beweise unerwarteter Anhänglichkeit von Schülern und Zuhörern verschiedener Generationen zu Theil geworden, Ihre Zeilen aber haben mich ganz besonders gefreut und ergriffen. Zwar muß ich mir sagen daß Sie meine Thätigkeit mehr so beschreiben wie sie hätte sein sollen und wollen als wie sie wirklich war, aber Sie gedenken ja so freundlich auch des persönlichen Verkehrs, der uns etwa gegönnt geworden ist, und nun erinnere ich mich wieder einiger jener wahrhaft guten Abende da wir zusammen waren.
Jetzt, da Alles vorüber ist, empfinde ich überhaupt daß ich manchen Schülern auch außerhalb des Hörsaals noch etwas hätte sein sollen, aber es war von jeher schwer zu machen, wie Sie wohl ahnen können. Und so ist nun das Leben vorbei gegangen, bis mir auf einmal die Beschwerden sagen ließen, daß ich ins hohe Alter eingetreten sei.
Herzlichen Dank für Ihre Güte und Freundschaft von Ihrem getreu ergebenen

J Burckhardt
Prof. emer.[57]

Der Tod Jacob Burckhardts im August 1897 ergriff Arnold von Salis besonders tief. «Salis war mit den Seinen eben in den Ferien zu Buochs, als er zu der für ihn so wehmütigen Aufgabe berufen wurde, Jacob Burckhardt den letzten Dienst am Grabe zu erweisen.»[58] Er sprach bei der Beerdigung am 11. August 1897 die Gebete und verlas die von Burckhardt verfaßten Personalien.[59]

---

[57] StABS, PA 207/52 und BJ 1918/S. 303–304.
[58] BJ 1925/50.
[59] Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. Jakob Burckhardt.

Nachlasse

Jacob Burckhardt-Archiv (Nachlaß). StABS, PA 207 und 208.

Frey, Karl, Gymnasiallehrer, Bern. Frau Elisabeth Pistor-Frey, Allmendweg, Oberhofen am Thunersee.

Nachlaß Professor Otto Markwart. StABS, PA 300.

Nachlaß Antistes Arnold von Salis, Nr. 1–104. UB.

Vetter, Ferdinand, Professor Dr. phil. I, Bern. Herr William Ferdinand Vetter, Cransprès-Céligny VD.

Weiteres ungedrucktes Material

Jacob Burckhardt: Seine Vorlesungen an der Universität Basel in den Semesterberichten der Universität. StABS, Erziehungsacten X 34; Universität: Semesterberichte.

Humanistisches Gymnasium (Basel): Schülerverzeichniß vom Jahr 1860 auf 1861. StABS, Erziehungs-Acten Q 13.

Verzeichnis der Schüler des Pädagogiums (Basel), 1818–1865. StABS, Erziehungs-Acten U 26, Pädagogium.

Hefte Arnold von Salis' über Vorlesungen Jacob Burckhardts, 1866–1871. StABS, PA 300/11.

Salis, Arnold von: Eudoxia. Trauerspiel in 5 Aufzügen 1868/69. Mscr. (Beilage: Kritische Glossen hiezu, geschrieben von Jacob Burckhardt). UB: Nachlaß Antistes Arnold von Salis, Nr. 99.

Zentralarchiv des Zofingervereins. Sektion Basel, Protokolle. StABS, PA 412 E 7.

Literatur

Balmer, P., Antistes D. Arnold von Salis, geb. 21. Dezember 1847, gest. 6. März 1923. Ein Erinnerungsblatt (Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, LV. Jg. des «Volksblattes» für die reformierte Kirche der Schweiz, 38. Jg., Nr. 25, 21. Juni 1923, S. 98–100).

Basilea Poetica. Altes und Neues aus unserer Vaterstadt. Basel, Schneider, 1874.

Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. Jakob Burckhardt, geboren den 25. Mai 1818, gestorben den 8. August 1897. [Basel], Allgemeine Schweizer Zeitung, [1897].

Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe. 14 Bde. Basel, Schwabe, 1930–1933.

Jacob Burckhardt. Briefe. Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses hergest. von Max Burckhardt. Bis jetzt 7 Bde. Basel, Schwabe, 1949 ff.

Der junge Dilthey. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern, 1852–1870. Zusammengest. von Clara Misch, geb. Dilthey. Leipzig und Berlin, Teubner, 1933.

Djordjević, Miloš, Das serbische Heldenlied im Urteil Jacob Burckhardts. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1969 (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel IX).

Faesi, Robert, Spittelers Weg und Werk. Frauenfeld, Leipzig, Huber, 1933.

Gelzer, H., Jakob Burckhardt als Mensch und Lehrer. Berlin, Felber, 1899 (Zeitschrift für Kulturgeschichte, VII, Heft 1 + 2).

Honegger, J.J., Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz. Musterstücke aus den Dichtungen der besten schweizerischen Schriftsteller von Haller bis auf die Gegenwart. Glarus, Vogel, 1876 (4. Bd., S. 491–502: Arnold von Salis).

Jenny, Ernst, Basler Dichtung und Basler Art im 19. Jahrhundert. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1927 (105. Neujahrsblatt hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 1927).

Kaegi, Werner, Ein Brief Carl Spittelers an Jacob Burckhardt (Neue Schweizer Rundschau, Neue Folge, I. Jg.; 1933/34, S. 177–187).

Kaegi, Werner, Briefe von Adolf Frey und Carl Spitteler (Neue Schweizer Rundschau, Neue Folge, I. Jg., 1933/34, S. 493–496).

Kaegi, Werner, Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Bis jetzt 4 Bde. Basel, Schwabe, 1947–1967.

Kaegi, Werner, Jacob Burckhardt und sein Jahrhundert. Gedenkrede zum 150. Geburtstag, gehalten in der Universität Basel, am 24. Mai 1968. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1968 (Basler Universitätsreden, 58. Heft).

Leimbach, Karl L., Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart. Leipzig, Frankfurt a. M., Kesselring, [1902] (Ausgewählte deutsche Dichtungen für Lehrer und Freunde der Litteratur. 9. Bd., 2. Lieferung, S. 272–281: Arnold von Salis).

Miescher, E., Antistes D. Arnold von Salis. «Jugenderinnerungen». Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1924 (Basler Jahrbuch 1924, S. 1–31).

Miescher, E., Antistes D. Arnold von Salis. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1925 (Basler Jahrbuch 1925, S. 1–64).

Probst, Emanuel, Jakob Burckhardt und Carl Spitteler. Feuilleton (Neue Zürcher Zeitung, [August] 1912, Nr. 1221).

Salis, Arnold von, Georg Jenatsch. Eine dramatische Dilogie. Basel, Richter, 1868.

Salis, Arnold von, Skizzen des Lebens auf dem Kriegsschauplatz (Basler Nachrichten, Dienstag, 13. September 1870 bis Dienstag, 20. September 1870, Nr. 216–222).

Salis, Arnold von, Wogen und Wellen. Gedichte. Basel, Schneider, 1878.

Salis, Arnold von, Grifone. Die Bluthochzeit der Baglionen. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, Haessel, 1884.

Salis, Arnold von, Agrippa d'Aubigné. Eine Hugenottengestalt. Heidelberg, Winter, 1885.

Zur Erinnerung an Frau Professor Charlotte Miescher-His, geboren 7. Juli 1819, gestorben 26. September 1896. Leichenrede gehalten in der Münsterkirche, den 29. September 1896 durch Herrn Antistes A. von Salis (StABS, Leichenreden, LB 16, 17).

Salis, A. v., Erinnerungen an Arnold Böcklin, nach Tagebuchnotizen eines Studenten. Basel, Reich, 1902 (Basler Jahrbuch 1902, S. 3–23).

Salis, Arnold von, Zum 100. Geburtstag Jakob Burckhardts. Erinnerungen eines alten Schülers. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1918 (Basler Jahrbuch 1918, S. 270–306).

Salis, Arnold von (II.), Jacob Burckhardts Vorlesungen über die Kunst des Altertums. Gedenkrede gehalten an der am 7. November 1947 veranstalteten Feier zur Wiederkehr des 50. Todestages von Jacob Burckhardt. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1948 (Basler Universitätsreden, 23. Heft).

Schwarz, Ferdinand, Jakob Burckhardt als Universitätslehrer. Erinnerungen eines alten Schülers (National-Zeitung, Basel, 28. und 29. Juni 1916. Nr. 444 und 447).

Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969. Eine Darstellung hg. vom Schweizerischen Zofingerverein und vom Schweizerischen Altzofingerverein. Bern, Wyss Erben, 1969.

Carl Spitteler. Gesammelte Werke. 6. Bd. Autobiographische Schriften. Hg. von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altweg, Robert Faesi, Zürich, Artemis, 1947.

Carl Spitteler. Gesammelte Werke. 10. Bd., Geleitbd. II. Hg. von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altweg, Robert Faesi. Zürich und Stuttgart, Artemis, 1958.

S[taehelin], T[heodor], Antistes D. Arnold von Salis (Feuille Centrale de la Société de Zofingue. Soixante-quatrième année. Lausanne, No 1, Octobre 1923).

Trog, Hans, Jakob Burckhardt. Eine biographische Skizze. Basel, Reich, 1898.

Wölfflin, Heinrich, Gedanken zur Kunstgeschichte. Gedrucktes und Ungedrucktes. Basel, Schwabe, 1941 (S. 133–163: Jacob Burckhardt).

Wölfflin, Heinrich Kleine Schriften (1886–1933). Hg. von Joseph Gantner. Basel, Schwabe, 1946 (S. 186–192: V. Nachrufe, Jacob Burckhardt).